

Open Access in den Geistes- und Sozialwissenschaften : die Verlagsperspektive

Autor(en): **Wiedmer, Hans-Rudolf / Cortat, Alain**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **29 (2022)**

Heft 1: **Publizieren in den Geisteswissenschaften : Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft = Publier en sciences humaines : passé, présent et avenir**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-981261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Open Access in den Geistes- und Sozialwissenschaften

Die Verlagsperspektive

Hans-Rudolf Wiedmer, Alain Cortat

Seit den 1980er-Jahren hat sich das wissenschaftliche Publizieren stark verändert. Dies hat Auswirkungen auf die Arbeit der Forschenden, die akademischen Einrichtungen, Bibliotheken und wissenschaftlichen Verlage. Dieser Beitrag stellt die Sichtweise zweier Schweizer Wissenschaftsverlage dar und zeigt einige Probleme auf, die sich für die Forschenden und die fördernden Institutionen bei der Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse ergeben.

Im Dezember 2015 beauftragte das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) die Dachorganisation der Schweizer Hochschulen (Swiss-universities) und den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) mit der Ausarbeitung einer nationalen Strategie für Open-Access-Publikationen. Das Ziel dieser Strategie ist eine OA-Quote von hundert Prozent bis zum Jahr 2024 für alle mit öffentlichen Mitteln finanzierten Forschungen. Dieses Ziel soll durch eine nationale OA-Politik, die Bereitstellung von finanziellen Ressourcen und Lizenzverträge mit den grossen internationalen Verlagshäusern erreicht werden.

Grosse Veränderungen im wissenschaftlichen Publizieren

In den letzten vierzig Jahren hat das wissenschaftliche Publizieren zwei grosse Veränderungen erfahren: die starke Zunahme der Anzahl der Publikationen und der Zahl der Forschenden einerseits, die Etablierung und Verbreitung des Internets andererseits. Die Zahl der wissenschaftlichen Artikel hat sich weltweit von rund einer Million im Jahr 2008 auf 2,9 Millionen im Jahr 2020 erhöht, also rund verdreifacht.¹ Die Schweiz belegt gemäss einer neueren Auswertung des Bundesamts für Statistik mit rund 7000 wissenschaftlichen Publikationen pro Jahr und pro einer Million EinwohnerInnen weltweit Platz eins.² In der Schweiz stieg die Zahl der DoktorandInnen von 11 208 im Jahr 2000 auf 26 699 im Jahr 2020, die Zahl der Promotionen erhöhte sich im selben Zeitraum von 2822 auf 4424.³

Die globale Verbreitung des Internets hat die Kommunikationswege und somit auch das wissenschaftliche Publizieren grundlegend verändert. Vor dem Internetzeitalter hatte der wissenschaftliche Verlag die Aufgabe, Texte auszuwählen,

sprachlich und typografisch in Form zu bringen und das Werk möglichst weltweit zu verbreiten. Vor allem seine Rolle bei der Verbreitung war zentral: Nur mit Unterstützung der Verlage war die Diffusion der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse möglich.

Die Fortschritte in der Digitalisierung, insbesondere in der Datenspeicherung, und die weltweite Vernetzung der Computer hat das wissenschaftliche Publizieren revolutioniert. Technisch ermöglichte diese Entwicklung seit den 1980er-Jahren die effiziente elektronische Verbreitung von Texten und Bildern und in der Folge den ortsunabhängigen Zugang zu Forschung.

Wissenschaftliche Grossverlage waren die ersten, die diese Chancen nutzten und naturwissenschaftliche Zeitschriften elektronisch verbreiteten. Die Vorteile des neuen Verbreitungswegs liegen auf der Hand: Das Medium ermöglicht eine schnelle Volltextsuche über grosse Datenbestände, unabhängig vom Ort der Forschenden. Die damit verbundenen hohen Kosten wälzten die Verlage auf die AbonentInnen ab. Zudem nahm die Konzentration von Wissenschaftsverlagsgruppen in diesen Bereichen stark zu. Des Weiteren entstand vor allem im Bereich der technischen Wissenschaften eine grosse Zahl von reinen OA-Verlagen, die sich ausschliesslich über durch Forschungsinstitutionen finanzierte Publikationsgebühren alimentieren. Diese Entwicklung ist auch vor dem Hintergrund der hauptsächlich quantitativen Bestimmung von Forschungsleistungen und somit von Karrierechancen der WissenschaftlerInnen zu sehen. Der SNF hat diese Fehlentwicklung relativ spät korrigiert und die 2012 lancierte Declaration on Research Assessment (DORA) erst 2020 unterschrieben: «Im August 2020 hat der SNF für die Karriereförderung die DORA-Empfehlungen seines Compliance-Ausschusses übernommen sowie weitere Kriterien angepasst. Impact-Faktoren wissenschaftlicher Zeitschriften schliesst er konsequent von der Evaluation aus. Er gewichtet dafür die Qualität des gesamten Forschungsoutputs stärker.»⁴ Die Abkehr von der rein quantitativen Beurteilung von Forschungsleistungen legt das Augenmerk verstärkt auf die Qualität der wissenschaftlichen Publikationen und damit auch auf die Arbeit der Verlage als Partner der Autorinnen und Autoren.

Zur Veranschaulichung der Verschiebung von analogen zu digitalen Informationen seien einige weitere Zahlen genannt: 1980 entfielen 65 Prozent des Erwerbungssetats der Bibliotheken der University of California auf Bücher, der Rest auf Zeitschriften. Im Jahr 2003 entfielen 20 Prozent auf gedruckte Bücher und 80 Prozent auf digitale Fachzeitschriften.⁵ In Frankreich machen 2012 Bücher 23,6 Prozent (2002: 33 Prozent) der Ausgaben für Universitätsbibliotheken aus, Papierzeitschriften 20 Prozent (2002: 51 Prozent) und elektronische Publikationen 56,4 Prozent (2002: 16 Prozent).⁶

Eine dritte grosse Veränderung, die durch die Entwicklung des Internets und die Preispolitik der grossen Wissenschaftsverlage hervorgerufen wurde, ist Open

Access (OA). Die grossen Wissenschaftsverlage hatten dank ihrer Monopolstellung die Abonnementspreise von den 1950er-Jahren bis Mitte der 1990er-Jahre um das Zwanzig- bis Vierzigfache angehoben.⁷ Diese starke Belastung der Bildungsetats und die neuen Möglichkeiten des Internets führten in den 1990er-Jahren zur OA-Bewegung.

Die OA-Politik der Schweiz zielt gemäss der geltenden OA-Strategie und dem Aktionsplan im Wesentlichen darauf ab, dass geldgebende Forschungsinstitutionen die unterstützten ForscherInnen und die Universitäten ihre Angestellten auf OA verpflichten.⁸ Letzteres ist aus zwei Gründen problematisch. Zum einen ist nicht definiert, was die zentrale Formel «durch öffentliche Mittel finanzierte Publikationen» präzise meint, zum anderen, auf wen sie angewandt werden soll. Ist eine Veröffentlichung, die zu 20 Prozent öffentliche Mittel erhält, genauso betroffen wie eine zu 100 Prozent finanzierte?⁹ Wenn hingegen die Formel so interpretiert werden würde, dass allein durch eine öffentliche Anstellung das Kriterium der öffentlichen Finanzierung erfüllt wäre, könnten populärere Sach- und Fachbücher, die bislang durch die Verlage selbsttragend finanziert worden sind, nicht mehr erscheinen, da die notwendigen Verkaufseinnahmen wegfielen. Die Freiheit der Wissenschaft – ein grundlegendes Verfassungsrecht – würde so massiv eingeschränkt.

Seit der Verabschiedung der nationalen OA-Strategie und des Aktionsplans im Frühling 2018 werden grosse Mittel in die Umsetzung gesteckt, ohne dass genaue Vorstellungen über die zu erwartenden Kosten des Transformationsprozesses und seine Auswirkungen auf die gewachsene Verlagslandschaft vorliegen. Kaum gestützte Kostenschätzungen im Aktionsplan gehen 2024 von Ausgaben von rund 25 Millionen Franken für Publikationsgebühren in OA-Zeitschriften und von 110 Millionen für Abonnementskosten aus. Für Monografien und Sammelwerke würden weitere rund 25 Millionen Franken notwendig sein.¹⁰

Viele Forschende und Institutionen erkannten, dass es möglich war, die Rolle des Verlags als Multiplikator zu umgehen. So entstanden viele neue Publikationsorte: Blogs, Repositorien und neue Angebote auf Webseiten, beispielsweise mit retrodigitalisierten Inhalten. Diese Publikationen werden redaktionell und grafisch kaum durch Dritte betreut.

Um ihre Einnahmen zu sichern, entwickelten die Grossverlage daraufhin neue Finanzierungsmodelle, die ihre Dienstleistungen pauschal oder pro publiziertem Artikel abgelten. Artikel und Bücher werden für die Nutzerinnen und Nutzer kostenlos (OA) angeboten. Heute ist OA zu einem Ziel von Forschungseinrichtungen und Regierungen geworden.¹¹

Die drei grössten Verlage (Springer Nature, Elsevier und Wiley) verlegen zusammen rund 6000 wissenschaftliche Fachzeitschriften. Swissuniversities hat mit diesen drei Verlagen 2020/21 Verträge abgeschlossen, die eine jährliche Zahlung

von zusammen 22,4 Millionen Franken als Abgeltung für den uneingeschränkten Lesezugang der Forschenden der angeschlossenen Hochschulen und Bibliotheken und ein in der Menge limitiertes Recht auf kostenfreie Publikationen in den Fachzeitschriften festschreiben.¹² Diese Read-and-publish-Verträge bewirken, dass es zu einer engen ökonomischen Bindung zwischen den Vertragspartnern und folglich zu einem grossen Druck auf die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kommen wird, primär in den Fachzeitschriften dieser Häuser zu publizieren.¹³

Da sich die Schweizer OA-Politik auf die grossen Verlagsgruppen in den Naturwissenschaften konzentriert, ist es wichtig, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften (GSW) ihre spezifischen Bedürfnisse geltend und auf Schwachpunkte dieser OA-Strategie aufmerksam machen. Die GSW weisen gegenüber den Naturwissenschaften zwei Besonderheiten auf: die Bedeutung der Buchpublikation für die wissenschaftliche Laufbahn einerseits und die thematische Ausrichtung und häufig stark regionale Ausstrahlung der Zeitschriften andererseits.

Buchpublikationen sind für die wissenschaftliche Karriere der Forschenden nach wie vor wichtig; eine monografische Veröffentlichung in einem renommierten Verlag befördert Ansehen und Karriere, die Forschenden wollen daher ein gedrucktes Buch. Der Anstieg der Anzahl der Buchpublikationen und ein allgemeiner Kulturwandel (Bedeutungsverlust des Buches als Kulturträger und Prestigeobjekt) haben allerdings zu einem starken Rückgang der Verkaufsauflagen und folglich für die Verlage zu geringeren Einnahmen geführt.¹⁴ In den Vereinigten Staaten sank die durchschnittliche Auflage eines wissenschaftlichen Buches von 1250 Exemplaren im Jahr 1978 auf 275 im Jahr 2008.¹⁵ In der Schweiz gehen wir im Bereich der Sach- und Fachbücher von mindestens einer Halbierung der Verkaufsauflagen in den letzten zwanzig Jahren aus.

Wissenschaftliche Zeitschriften haben in den GSW häufig einen ausgeprägten regionalen Bezug, was ihre weltweite Resonanz und folglich die absetzbare Auflage deutlich limitiert. Im Gegensatz zu den technischen Wissenschaften haben sich Article Processing Charges (APC) in den GSW bislang nicht etablieren können. Es ist also weiterhin unüblich, für die Publikation eines Artikels in einer GSW-Zeitschrift eine Gebühr zu bezahlen, sodass der Verlag die Publikation open access anbieten kann. Der von den Forschungsinstitutionen angestrebte Übergang zu OA ist daher für diese Zeitschriften mit zusätzlichen Schwierigkeiten beziehungsweise Kosten verbunden.

Die Geistes- und Sozialwissenschaften haben andere Publikationsstrukturen als die technischen Disziplinen

In der Schweiz haben die wissenschaftlichen Forschungsinstitutionen OA hauptsächlich mit einem Fokus auf die medizinischen und technischen Disziplinen und auf die dortigen Publikationsstrukturen betrachtet und umzusetzen versucht, da dort die weitaus höchsten Kosten anfallen.¹⁶ Diese Institutionen waren der Meinung, dass sich die GSW an das Modell der Naturwissenschaften anpassen müssten.

So versuchte der Schweizerische Nationalfonds (SNF) zunächst, ein Modell einzuführen, das faktisch zu einem Ende der Unterstützung von Buchpublikationen geführt hätte und folglich auf starken Widerstand der betroffenen Verlage stiess. In langwierigen Verhandlungen zwischen dem SNF und den Schweizer GSW-Verlagen, die durch empirische Studien über die ökonomischen Auswirkungen von OA auf den Buchabsatz begleitet wurden, konnte schliesslich ein Modell verabschiedet werden, das die Verlagsleistungen bei OA-Publikationen fair entschädigt.¹⁷

Mit anderen forschungsfinanzierenden Institutionen, genannt sei hier stellvertretend die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) als wichtige Geldgeberin für Fachzeitschriften, stehen solche zukunftsfähigen Regelungen noch aus. Die SAGW stellt sich auf den Standpunkt, dass auch nach einem Übergang zu OA-Veröffentlichungen die alten Finanzierungsregeln weiter gelten sollen, dass die SAGW also maximal 50 Prozent der ausgewiesenen Kosten finanziert. Die Verlage würden also für die wegfallenden Abonnementseinnahmen nicht entschädigt.

In der Schweiz werden GSW-Zeitschriften meist durch eine Kombination aus Abonnementseinnahmen und Zuschüssen der SAGW finanziert. Durch ihre Weigerung, wegfallende Abonnementseinnahmen durch grössere Unterstützungsbeiträge auszugleichen, gefährdet die SAGW die Weiterexistenz vieler dieser Fachzeitschriften und mittelfristig auch die Fachgesellschaften selbst. Diese finanzieren die Zeitschriften meist über einen Mitgliederbeitrag. Sobald der Zugang zu Zeitschriften kostenlos ist, haben sie Schwierigkeiten, ihre Mitglieder zu halten beziehungsweise neue zu werben. Regelmässig Fördermittel ausserhalb der etablierten universitären Förderung zu finden, bleibt illusorisch. Es ist daher absehbar, dass viele Zeitschriften aufgrund mangelnder Finanzierung verschwinden werden. Die Haltung der SAGW ist angesichts der Millionenbeträge für die grossen drei Wissenschaftsverlage nicht nachvollziehbar und muss durch eine zweckgebundene Erhöhung der Fördermittel zugunsten der GSW-Zeitschriften korrigiert werden.

Open Access ist ein effektives Mittel zur Verbreitung von Fachwissen

OA ist ein effizienter Weg, um fachwissenschaftliche Ergebnisse zu verbreiten. Es macht diese der wissenschaftlichen Gemeinschaft zugänglich, jederzeit und an jedem Ort – vorausgesetzt, die Nutzerinnen und Nutzer verfügen über die notwendige technische Infrastruktur und sie sind als AutorInnen an eine Forschungsinstitution angeschlossen, die durch die Lizenzverträge mit den Grossverlagen abgedeckt wird.

Digitale Publikationen erleichtern zweifellos die Suche nach spezifischen Inhalten und ermöglichen neue Forschungswege (zum Beispiel Data-Mining). Ob OA in der von Grossverlagen dominierten Publikationslandschaft Menschen ausserhalb der Wissenschaftscommunity tatsächlich erleichterten Zugang zu Wissen ermöglicht und die Verbreitung von Wissen in ärmeren Ländern fördert, die sich die teuren Abonnements der grossen Wissenschaftsverlage für gedruckte Zeitschriften nicht leisten können, bleibt jedoch sehr fraglich. Insgesamt passen diese Modelle jedoch gut in die Schweizer Wissenschaftslandschaft, die sich zunehmend nach aussen abschliesst.

Heute können nur jene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ein Publikationsgesuch an den SNF stellen, die zu mindestens 50 Prozent an einer Hochschule angestellt sind. Das führt zum Beispiel zur absurden Situation, dass eine emeritierte Person nach ihrem Weggang von einer Universität keine Synthese ihrer Forschung mit Unterstützung des SNF veröffentlichen kann und dass Forschende ausserhalb des Hochschulbetriebs von Fördermitteln für Publikationen ausgeschlossen werden.

Offener Zugang zu Forschungsergebnissen hat seinen Preis

OA ist nicht kostenlos, sondern ein anderes Finanzierungsmodell für den Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen. OA bedeutet in erster Linie eine Umkehrung der alten Bezahlmodelle: Bislang bezahlten die LeserInnen wissenschaftlicher Texte über Buchpreise und über Zeitschriftenabonnements das Aufbereiten und Verbreiten von Forschungsergebnissen. Im OA-Modell werden Texte für die LeserInnen unter bestimmten Bedingungen kostenlos, der Aufwand wird den AutorInnen beziehungsweise ihren Forschungsinstitutionen pauschal oder einzeln in Rechnung gestellt.

Alle Leistungen, die von den Forscherinnen und Forschern sowie von den Verlagen erbracht werden, fallen auch bei OA-Modellen an und verursachen Kosten. In der Schweiz ist die Finanzierung von Monografien durch die Unterstützung

des SNF, der gemeinsam mit den Verlagen die Kostenstruktur von Büchern untersucht hat, geklärt. Der SNF förderte 2020 OA-Bücher mit einem Betrag von insgesamt 3,4 Millionen Franken, das sind rund 0,37 Prozent der Gesamtausgaben für die Forschungsförderung von 938 Millionen Franken. Zudem unterstützt der SNF die Veröffentlichung von wissenschaftlichen Artikeln in OA-Zeitschriften, wenn die Forschung durch den SNF finanziert wurde (2020: 2,12 Millionen Franken).¹⁸ Durch diese Einschränkung allerdings werden Forschende, die nicht in einem SNF-Projekt tätig sind, stark benachteiligt.

Damit die Umstellung der GSW-Zeitschriften auf OA gelingt, werden zusätzliche Mittel benötigt, deren Höhe untersucht und ausgehandelt werden muss. Finanzierende Institutionen, Fachverbände und Verlage sollten ein entsprechendes Modell vorschlagen. Wir gehen davon aus, dass die zusätzlich nötigen Mittel sich im einstelligen Prozentbereich der OA-Auslagen in den technischen Bereichen bewegen werden.

Open Access macht die Verlagsarbeit nicht überflüssig

OA kann auf die Arbeit der Verlage nicht verzichten, wenn die sprachliche und typografische Qualität der Texte und die effiziente Verbreitung der Inhalte auch ausserhalb einer eng begrenzten Forschungscommunity gewährleistet werden soll und die volkswirtschaftlichen Gesamtkosten berücksichtigt werden. Die verbreitete Vorstellung, ohne Verlagsarbeit seien Veröffentlichungen im Bereich GSW kostengünstig und qualitätsgesichert möglich, ist falsch. Es mag in den technischen Wissenschaften Usus sein, Forschungsergebnisse in einem international abgeschliffenen und reduzierten Englisch, in typografisch anspruchsloser Form selbst als PDF zu produzieren und über OA-Kanäle zu verbreiten. Im Bereich der GSW sind die Texte in der Regel länger und die Bedeutung der Sprache grösser.

Die Universitäten und Bibliotheken haben begonnen, eigene Publikationsstrukturen aufzubauen. Ob diese die Qualität der GSW-Verlage erreichen und volkswirtschaftlich effizient sind, bleibt zu hinterfragen. Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte mit der sprachlichen – manchmal auch inhaltlichen – Qualität von akzeptierten und mit guten bis sehr guten Prädikaten bewerteten Dissertationen lässt vermuten, dass die Universitäten sich entweder hier nicht in der Verantwortung sehen oder nicht über das entsprechend qualifizierte Personal verfügen. Zudem endet die Verlagsarbeit nicht mit der Publikation einer Arbeit. Ohne Marketingmassnahmen und Vertriebsstrukturen bleiben Publikationen vielleicht Open Access, aber wenig beachtet und ausserhalb der entsprechenden Community faktisch unsichtbar. Hinzu kommt ein weiterer Aspekt: Repositorien wie

Zora oder Boris enthalten eine unüberschaubare Zahl von Veröffentlichungen unterschiedlichster Texte. Wer auf Zora zum Beispiel den Namen einer Professorin oder eines Professors eingibt, stösst auf eine grosse Zahl von Buchbesprechungen, Interviews, längeren Fachartikeln und auf monografische Arbeiten. Die Suchfilter der Repositorien zeigen, dass auch deren Betreiber sich auf das Renommee der Publikationsorgane, auf die Verlage (Monografien) und die Zeitschriften, abstützen.

Verlage und ihre Fachzeitschriften sind also auch Marken, die im guten Fall für die Qualität der Inhalte garantieren und somit für die Autorinnen und Autoren einen Reputationsgewinn versprechen. Wer auf Englisch bei Princeton University Press oder auf Deutsch bei C. H. Beck oder Suhrkamp publiziert, hat einen höheren Status als jemand, dessen Dissertation als PDF auf einem Universitäts-server liegt.

Universitäten und Bibliotheken sollten sich auf ihre Kernaufgaben (Lehre und Forschung beziehungsweise Dokumentation und Information) konzentrieren und die Verbreitung von ausgereiften wissenschaftlichen Inhalten den Verlagen überlassen.

Open Access erfordert Strukturierung von Texten und Archivierung

Die Vervielfachung der online publizierten Inhalte verlangt nach einer Strukturierung der Informationen, damit die Forschenden über adäquate Recherche-werkzeuge verfügen können. Auch die Verlage sind in der Pflicht, eine effiziente Strukturierung der Informationen und damit verbunden optimale Suchmöglichkeiten anzubieten.

Der Schweizerische Verband der Verlage für Geistes- und Sozialwissenschaften (SVGW) hat deshalb beschlossen, eine Plattform einzurichten, um die Publikationen der vertretenen Verlage an einem zentralen Ort anzubieten (www.libreo.ch). Diese Plattform ist Eigentum des Verbands und ist nicht gewinnorientiert; sie soll im Verlauf des Jahres 2022 öffentlich zugänglich werden.

Aufbau und Unterhalt einer solchen Plattform sind jedoch mit Kosten verbunden und da diese Dienste umsonst sind, ist es wichtig, dass die wissenschaftlichen Institutionen die Verlage dabei unterstützen. Im unverbindlichen Massnahmenkatalog des OA-Aktionsplans wird eine solche Möglichkeit zwar erwähnt, bisher wurden solche Verlagsprojekte jedoch nicht unterstützt.¹⁹

Die erforderlichen Mittel für die Errichtung und den Unterhalt einer GSW-Plattform sind im Vergleich zu den zweistelligen Millionenbeträgen, die durch Vereinbarungen mit grossen internationalen Verlagen und für die Bibliotheken bereitgestellt werden, gering, würden aber erheblich dazu beitragen, den Zugang

zu strukturierten Informationen für ForscherInnen und für eine breitere Öffentlichkeit zu erleichtern.

Wir schlagen daher vor, dass die Ausschreibungen von Swissuniversities für die Umsetzung der OA-Strategie auch für Schweizer Verlage geöffnet werden, um die bestmögliche Verbreitung von Forschungsergebnissen zu erreichen.

Die GSW-Verlage der Schweiz fordern, dass die OA-Strategie den Bedürfnissen der Forschung in ihrem Bereich angepasst wird. Es sollen Lösungen gesucht und finanziert werden, die den Fachzeitschriften die Weiterexistenz auch unter OA-Bedingungen garantieren. Sie sind davon überzeugt, dass ihre Arbeit bei der Verbreitung von Inhalten auch unter den Prämissen von OA wichtig ist und durch eine Verlagerung von Publikationsstrukturen an die Hochschulen und Bibliotheken nicht ersetzt werden kann, wenn die Kriterien Qualität und volkswirtschaftliche Kosten berücksichtigt werden.

Die GSW-Verlage fordern eine Wahlfreiheit für die WissenschaftlerInnen bei der Wahl der Publikationspartner und -verfahren, da der Zwang zu bestimmten Verlagen und OA-Verfahren weder im Interesse der Forschenden noch der Gesellschaft ist. Der Abschluss von Read-and-publish-Verträgen mit den grossen drei Wissenschaftskonzernen bringt die Institutionen und die Forschenden in eine Abhängigkeit und schränkt ihre Publikationsfreiheit unnötig ein. Um auch im Bereich der GSW eine grössere Reichweite der Publikationen sicherzustellen, sollen die Verlage im Aufbau und im Betrieb einer nationalen Publikationsplattform unterstützt werden.

Ohne Berücksichtigung dieser Aspekte werden die GSW-Verlage mittelfristig zu den Verlierern von OA gehören, in ihrer Weiterexistenz gefährdet sein und wohl verschwinden – und mit ihnen althergebrachte und effiziente Publikationsmöglichkeiten für die Forschenden.

Anmerkungen

- 1 www.unesco.de/sites/default/files/2018-01/unesco_wissenschaftsbericht_2015_dt_zsfg-1.pdf; www.kooperation-international.de/aktuelles/nachrichten/detail/info/bericht-des-us-national-science-board-zur-entwicklung-des-publikationsoutput-in-den-usa-und-im-inter (11. 12. 2021).
- 2 Gemäss BfS wurden in der Schweiz in den Jahren 2014–2018 insgesamt 295 000 wissenschaftliche Publikationen veröffentlicht, was durchschnittlich rund 60 000 Veröffentlichungen pro Jahr und einem weltweiten Aufkommen von 1,1 Prozent entspricht, vgl. www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/querschnittsthemen/monitoring-legislaturplanung/alle-indikatoren/leitline-1-wohlstand/impact-wissenschaftliche-publikationen.html (11. 12. 2021).
- 3 DoktorandInnen: www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/personen-ausbildung/tertiaerstufe-hochschulen.assetdetail.16344892.html (11. 12. 2021); Dokorate: www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/bildungsabschluesse/tertiaerstufe-hochschulen/universitaere.html (11. 12. 2021).
- 4 www.snf.ch/de/neSdcJ948w1y33Nj/thema/dora-deklaration (11. 12. 2021).

- 5 Lindsay Waters, *L'éclipse du savoir*, Paris 2008, 63.
- 6 Véronique Heurtematte, «Bibliothèques. De moins en moins de livres en BU», *Livres Hebdo* 965 (13. 9. 2013).
- 7 Klaus G. Saur, «Wissenschaftliche Verlage. Versuch einer Zukunftsprognose», 25. 12. 2020, <https://buchmarkt.de/meldungen/ja-wenn-man-sich-den-marktbedingungen-anpasst-und-die-entwicklungen-entsprechend-aufgreift> (11. 12. 2021).
- 8 www.swissuniversities.ch/themen/digitalisierung/open-access/nationale-strategie-und-aktionsplan (11. 12. 2021).
- 9 Die Antwort auf diese Frage ist beispielsweise für juristische Verlage zentral, weil umfangreiche Gesetzeskommentare im Fall einer restriktiven Auslegung nicht mehr in der bisherigen Form erscheinen könnten. AutorInnen solcher Kommentare sind häufig Universitätsangehörige, die Produktion der Werke wird jedoch in der Regel privatwirtschaftlich über (relativ hohe) Verkaufspreise finanziert.
- 10 OA-Strategie (wie Anm. 8), 20.
- 11 Aktionsplan Open Access (wie Anm. 8), 3. Im Jahr 2015 betrug die OA-Quote der rund 33 600 wissenschaftlichen Publikationen der Schweizer Hochschulen rund 30 Prozent, 2021 soll die Quote je nach Messmethode 10 bis 15 Prozent höher liegen.
- 12 www.swissuniversities.ch/themen/digitalisierung/open-access/verlagsverhandlungen (11. 12. 2021).
- 13 In Deutschland haben sich über 700 Hochschulbibliotheken und Hochschulinstitute zusammengeschlossen, um mit den drei Grossverlagen Springer, Wiley und Elsevier bessere Konditionen auszuhandeln. Sinnigerweise nennt sich dieses Konsortium DEAL. Vgl. auch Thomas Thiel: «Sie reden von Vielfalt und stärken das Monopol. Studie: Der Konzentrationsprozess im wissenschaftlichen Verlagswesen schreitet voran», 11. 8. 2021, <https://zeitung.faz.net/faz/geisteswissenschaften/2021-08-11/sie-reden-von-vielfalt-und-staerken-das-monopol/647683.html> (11. 12. 2021).
- 14 «Aktuelle Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse im Bereich der Förderung verlegerischer Vielfalt auf dem Buchmarkt in Deutschland. Eine Studie im Auftrag der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) (März 2021)», www.bundesregierung.de/resource/blob/973862/1893662/e863acb30a6aacdf0f2577185eb3ac15/2021-bkm-verlagsstudie-data.pdf?download=1 (11. 12. 2021).
- 15 Waters (wie Anm. 5), 63.
- 16 Gemäss Swissuniversities haben Schweizer Hochschulen 2015 insgesamt rund 76 Millionen Franken für den Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen und für die Publikation von OA-Artikeln ausgegeben. Medienmitteilung Swissuniversities vom 15. 3. 2018.
- 17 www.snf.ch/de/QtylQZsEP2KSQNkT/foerderung/wissenschaftskommunikation/oapen-ch. Die Detailbestimmungen finden sich unter <https://oa100.snf.ch/de/foerderung/buecher> (11. 12. 2021).
- 18 Jahresbericht des SNF: <https://data.snf.ch/key-figures/funding-instruments> (11. 12. 2021).
- 19 OA-Strategie (wie Anm. 8), Anhang 7, Massnahme 3.3.2.